

SARAH
HEINE

Die Welt
durch
deine
Augen

Roman



»Ich habe an gar nichts gedacht.«

»Du tust es schon wieder.«

Himmel, hilf! »Mein Gehirn ist eben sehr komplex und kann nicht so einfach damit aufhören.«

»Manchmal tut es das, wenn man erst mal laut über seine Gedanken spricht.«

Mit dir? Ganz bestimmt ... »Vielleicht, wenn wir uns besser kennengelernt haben.« *Sag mal, geht's noch? Wer sagt, dass ich ihn überhaupt kennenlernen will?!*

»Und keine Sorge, du *willst* mich besser kennenlernen. Auch wenn es noch etwas dauert, bis du dir das eingestehen kannst.«

Ich presse sprachlos den Kiefer aufeinander. Viel zu beherrscht gehe ich neben ihm her. Plötzlich will ich nur noch weg. Janoschs blöde Aufmerksamkeit verunsichert mich, und gleichzeitig übt sie eine unglaubliche Faszination auf mich aus. Wie kann es sein, dass wir uns seit nicht einmal vierundzwanzig Stunden kennen und er schon jetzt in mir liest wie in einem offenen Buch? Carlo hingegen kennt mich seit Jahren und macht manchmal immer noch den Eindruck, als wäre er Legastheniker.

»So langsam könntest du aber auch mal wieder etwas sagen.«

»Mensch, Janosch!«, fahre ich ihn an. Und er grinst nur blöd. Normalerweise bin ich nicht so aufbrausend. Zumindest nicht bei Fremden. Aber in seiner Anwesenheit ist irgendwie so gar nichts mehr normal. »Kannst du den Scheiß mal lassen?«

»Was denn?«

Jetzt das Unschuldslamm spielen. Schon klar. Als wüsste er nicht genau, was ich meine.

»Meine Gedanken gehen dich nichts an.«

»Sie zwingen sich mir ja geradezu auf.«

»Du hast eine sehr interessante Art, die Dinge wahrzunehmen.«

»Danke, das weiß ich.«

»Das sollte kein Kompliment sein.«

»Das weiß ich auch.«

»Achtung!« Ich greife nach seinem Arm, als sich ein Mann an uns vorbeidrängt und Janosch mit der Schulter anrempelt.

»Pass doch auf, Mann«, wird er von ihm angeraunzt. Ich schließe meine Finger fester um Janoschs Oberarm. Unter seiner glatten Haut spüre ich harte Muskeln und muss schlucken. Als hätte ich noch nie einen verdammten Männerarm angefasst.

»Vollidiot«, bemerkt Janosch.

Eigentlich könnte ich ihn jetzt wieder loslassen. Doch meine Finger sind wie festgefroren. Sein Geruch steigt mir in die Nase. Süßlich, herb. Wenn das ein Parfüm ist, will ich es haben, aber ich schätze, diesen unvergleichlichen Duft gibt es nicht zu kaufen.

»Komm.« Janosch greift nach meiner Hand und zieht mich mit sich. »Ich krieg die Krise bei so vielen Menschen.«

»In diesem Punkt verstehen wir uns schon mal.«

»Mir fallen da noch ein paar weitere ein.«

»Du solltest dich mit deinen Behauptungen nicht so weit aus dem Fenster lehnen.«

»Da ist die Luft aber besser.«

»Jetzt gib's doch endlich zu«, platze ich heraus. »Du schreibst auch!«

»Ich würde gerne, aber ich habe die Eloquenz leider nicht gerade mit Löffeln gefressen.«

»Da kenne ich aber weitaus hoffnungslosere Fälle als dich.«

»Ich kann wirklich nicht schreiben, Enya. Ich denke viel, und in meinem Kopf nehmen die Sätze oft überhand. Aber ich kann sie nicht aufschreiben.«

»Hast du es mal versucht?«

»Vor etlichen Jahren, ja.«

»Du solltest es wieder probieren.«

»Das geht nicht mehr.« Eine leise Traurigkeit legt sich über seine Stimme, subtil, kaum wahrnehmbar, doch sie ist da. Janosch lässt meine Hand los. Die Fußgängerampel wird grün, wir überqueren den stark befahrenen Burgring.

»Du darfst dir aussuchen, wo wir hingehen«, erklärt Janosch, als wir die Tore des Burggartens erreichen.

»Ich bin hier nicht so oft«, meine ich und weiche einer Gruppe Touristen aus, die sich an uns vorbeischiebt. »Es gibt da doch so einen kleinen See, zu dem wir könnten.«

»See?« Janosch lacht. »Du meinst diesen erbärmlichen Tümpel am Palmenhaus?«

»Das ist doch kein Tümpel!«

»Aber er riecht wie einer.«

Ich schweige beleidigt. »Ich mag den Tümpel«, sage ich dann.

»Ich weiß was Besseres. Das wirst du auch mögen.« Er greift erneut nach meiner Hand und streift dabei meine Hüfte. Mein Herz macht einen unkontrollierten Hüpfer. Wir biegen rechts ab, weg von den Menschenmassen. »Die meisten gehen direkt Richtung Schmetterlingshaus. Hier ist es etwas ruhiger.«

»Ich war noch nie da drin«, bemerke ich nachdenklich, und Janosch stutzt.

»Im Schmetterlingshaus? Ernsthaft? Noch nie?«

Hilflos zucke ich mit den Schultern. »Carlo und ich wollten schon ewig, aber es hat irgendwie nie geklappt.«

»Der berühmte Freund hat also auch einen Namen?«, vermutet Janosch, und obwohl er grinst, schwingt da etwas in seiner Stimme mit, das mich ihm den Sarkasmus nicht abnehmen lässt.

Es ist mir unangenehm, mit Janosch über Carlo zu reden. Warum, das verstehe ich selbst nicht. Apropos ...

»Wie spät ist es?« Hektisch krame ich mein Handy aus der Tasche und ziehe erschrocken die Luft ein. Schon kurz nach fünf.

»Musst du noch weg?«

»Ja, schon ...« Ich stocke und wische über Carlos Nachrichten, die mir vom Sperrbildschirm entgegenspringen. »Carlo spielt heute Abend im Gasometer. Ich muss davor noch mal nach Hause und sollte spätestens um acht dort sein.«

»Er ist Musiker?«

»Ja.« Ich hebe den Kopf. »Hat Luca das nicht erzählt?«

»Wir haben uns nicht allzu viel über deinen berühmten Freund unterhalten.«

»Nenn ihn nicht ständig so.«

»Offensichtlich ist die Bezeichnung ja nicht allzu weit hergeholt.«

»Trotzdem.« Ich schlucke.

»Hätte ich gar nicht gedacht.«

»Was?«, entgegenne ich.

»Ja, ich weiß nicht ...« *Sag schon, was du eigentlich meinst. Dass du nicht dachtest, ich hätte es nötig, mit einem prominenten Frauenschwarm zusammen zu sein.*

»Carlo war noch nicht so bekannt, als wir uns kennengelernt haben.« *Rechtfertige ich mich gerade?!*

»Du musst dich wirklich nicht vor mir rechtfertigen.«

Ich schnappe nach Luft. »Tue ich auch gar nicht!«

Janosch macht ein zustimmendes Geräusch.

Toll, Enya, wirklich ganz toll.

»Dann sollten wir keine Zeit verlieren.« Das unangenehme Drücken in meiner Brust weicht einer unerklärlichen Leichtigkeit. Plötzlich rechne ich Janosch hoch an, dass er sich nicht so einfach abschütteln lässt. Dabei wollte ich ihn vor einer halben Stunde noch unbedingt loswerden.

»Lass uns hier rüber gehen.« Diesmal bin ich diejenige, die nach seiner Hand greift und ihn abseits des Kiesweges durchs Gestrüpp zieht. Fast habe ich das Gefühl, den unangenehmen Moment eben mit besonderer Zuwendung ausgleichen zu müssen. Ein zart blühender Magnolienast schlägt mir ins Gesicht. Ich fluche leise. Janosch lacht.

»Ein Bambi in seiner natürlichen Umgebung.«

»Die natürliche Umgebung mag mich wohl nicht besonders.«

»Man sollte dich öfter auswildern.«

Ich stoße abfällig die Luft aus. Dann bleibe ich stehen. Das einsame Stück Wiese wirkt wie eine kleine Lichtung zwischen den hohen Eichen und blühenden Büschen. Noch fällt etwas Abendsonne auf den kleinen Fleck Einsamkeit vor uns. Die Straße und die vielen Menschen kann man hier zwar hören, doch trotzdem lässt sich an diesem Ort vergessen, dass wir mitten in der Stadt sind.

»Wie schön«, murmele ich. »Wo willst du hin?«

»Such du aus«, meint er und klingt fast ein wenig flehend.

Ich lache. »Du scheinst Entscheidungen ja auch absolut zu lieben.«

»Ich bin halt ein Gentleman.«

»Aha, so nennt man das also.« Ich sehe mich um. »Ich brauche jedenfalls Schatten.«

»Nicht, dass du noch braun wirst.«

»Nicht deshalb.« Ich zögere. »Sonst spiegelt Huberts Display zu sehr.«

»Hubert?«

»Mein Laptop.«

»Ach, natürlich.« Janosch lacht.

Er setzt sich kurzerhand ins Gras und ich mich eine gute Armlänge neben ihm in den

Schatten. Er stützt sich auf dem Unterarm ab und nimmt diese dumme Pose ein, die Männer offenbar in die Wiege gelegt bekommen, um noch göttlicher auszusehen. Ich starre konzentriert auf Huberts Display. Mal sehen, ob er so ganz ohne Ladekabel überhaupt noch lange mitmacht. Hubert schnauft schwer, während er hochfährt. Wie immer habe ich ein bisschen Angst, er könnte gleich an akuter Atemnot verenden. Und mit ihm all meine Manuskripte. Die paar Euros, die ich mit den E-Books bereits verdient habe, spare ich jedenfalls bereits für einen neuen Laptop. Allerdings frage ich mich, ob Hubert es mir je verzeihen könnte, einfach so ersetzt zu werden. Er war immer ein treuer Begleiter.

Janosch streichelt gedankenverloren über die Grashalme vor sich. Mir zwingt sich der Gedanke auf, er würde mit der gleichen Zärtlichkeit über meine Haut streicheln. Ich laufe feuerrot an.

Contenance, Enya. Mein Blick zuckt erneut zu seiner Hand. Lange, sehnige Finger. Himmel, kann er seine dumme Hand einfach mal wegnehmen? Ich versuche mich hier zu konzentrieren.

Das Word-Dokument öffnet sich stotternd. Ich bete, dass es sich nicht aufhängt. Oder bete ich, dass es sich aufhängt? Dann ist es bereit. Ich bin es so gar nicht mehr. Was soll ich ihm überhaupt vorlesen?

»Hast du eine Lieblingsstelle?«, fragt Janosch in genau diesem Augenblick, und ich wende ertappt den Kopf zu ihm.

»Ich weiß nicht«, bringe ich heraus.

Natürlich habe ich eine Lieblingsstelle. Aber auf keinen Fall werde ich sie ihm vorlesen.

»Welchen Textausschnitt würdest du an einen Verlag schicken?«

»Den Anfang. Man schickt immer den Anfang. Das ist am besten.«

»Also.« Sein Blickt liegt erwartungsvoll auf mir. »Ich bin der Verleger. Überzeug mich.«

Ich zögere. »Okay. Aber wenn du lachst ...«

»Ich lache nicht«, unterbricht er mich. »Das verspreche ich dir.«

»Die Heldin heißt Lynn, und der Text beginnt aus ihrer Sicht«, erkläre ich. »Acht Monate nachdem ...«

»Nein, sag nichts«, bittet Janosch. »Lies einfach.«

Und dann lese ich.

Das Alphabet zählt sechsundzwanzig Buchstaben. Von A bis Z, dann beginnt es wieder von vorn. In jedem Text, jedem Gedicht, jedem Lied finden sich nichts als diese sechsundzwanzig Buchstaben in einer unterschiedlichen Reihenfolge. Sechsundzwanzig Buchstaben, und sie enthalten Welten, so viele verschiedene Welten, doch im Grunde basieren sie auf denselben Bausteinen. Weißt du noch, wie du mir das erzählt hast? Wir lagen Schulter an Schulter rücklings im Gras und haben in den Himmel gestarrt. Und als du dann meintest, du liebtest meinen Blick auf die sechsundzwanzig Weltenbausteine, hat mich das sehr glücklich gemacht. Du warst der Einzige, dem ich meine Welten gezeigt habe.

Damals hab ich so viel gelächelt, dass selbst meine kleine Schwester wissen wollte, ob ich das Grinsen noch mal aus dem Gesicht kriegen würde. Sie war wütend, wie immer zu dieser Zeit. Warum ist man mit vierzehn eigentlich ständig wütend oder traurig? Sämtliche anderen Emotionen werden von diesen beiden überlagert, wie ihr geschminktes Gesicht von dem Filter mit den Hundeohren, als sie mit ihrem Handy Selfies von sich gemacht hat, während wir beide uns im Nebenzimmer geliebt haben. Wie du mich ausgefüllt hast, all meine Leere mit all deiner Leere. Das war wundervoll. Wirklich.

Bei dir war ich nie geschminkt, und als du sagtest, ich sei wunderschön, hab ich dir geglaubt, weil du das anders meintest als alle anderen. Du musstest mich nicht anschauen, um mich zu sehen. Ich hätte mich vielleicht vor dir verstecken können, aber mein Herz konnte das nicht, also hab ich es dir in die Hand gedrückt, und du warst ganz vorsichtig mit ihm. So wie ich mit deinem, zumindest dachte ich das, aber was du mir da gegeben hast, das war gar nicht dein Herz, das war nur das, was ich gern von dir gehabt hätte. Uns, das hätte ich gerne gehabt, und der Gedanke war so schön, dass ich ihn einfach festgehalten habe. Aber du warst immer irgendwo ohne mich, auch wenn ich neben dir lag und dachte, ich könnte es schlagen hören – das, was ich dir dann bei lebendigem Leib aus der Brust gerissen habe.

Du hattest schon recht, als du meintest, wir müssen reden. Aber, Elliott, geredet hab immer nur ich. Was ist los? Wieso redest du nicht? Warum sind unsere Herzen so müde? Hab ich was falsch gemacht, und wenn ja, sag mir bitte nicht, was.

Unser Anfang war so perfekt, und ich wollte nicht, dass es schwierig zwischen uns wird. Aber was soll ich sagen, man bekommt eben selten das, was man will. Ich mochte die 3-Uhr-morgens-Version von dir. Die verletzliche, ehrliche Version. Die echte, die du nur mir gezeigt hast, aber je länger das her ist, desto mehr begreife ich, wie gut du darin warst, den schmutzigen Spiegel vor dein dummes, kaputtes Herz zu halten, damit ich nur mich selbst darin sehe.

Für einen Moment hebe ich den Kopf. Janosch hört noch immer still zu. Mittlerweile hat er sich auf den Rücken gedreht, die Beine angewinkelt und starrt nach oben in den wolkenlosen Himmel. Für den Bruchteil einer Sekunde zuckt mein Blick zu ihm.

Eine Gänsehaut huscht über seine nackten Arme. Ich zwinge mich schnell wegzuschauen. Wahrscheinlich friert er nur. Der Schatten ist weiter in seine Richtung gerückt. Ja, ja, das wird es sein.

Als ich nicht weiterspreche, dreht er fragend den Kopf in meine Richtung. Ich schaue schnell zurück auf den Text und lese weiter.

Du kanntest all meine Welten, und trotzdem existierst du nicht länger in ihnen. Wir wollten für immer zusammenbleiben, aber vielleicht hätte ich dich dafür richtig sehen sollen.

Ich war so blind.